



Was heißt „bibeltreu“?

Von Kurt Bangert

Die evangelische Nachrichtenagentur idea (die sich der theologischen Basis der Evangelischen Allianz verpflichtet weiß¹ und deshalb oft als „evangelikal“ angesehen wird) hat 2003 unter ihrem Chefredakteur Helmut Matthies unter der Reihe „idea-Dokumentation“ einen Band zum Thema „Was ist ‚bibeltreu‘?“ herausgebracht, in dem sich vier Autoren zum Begriff „bibeltreu“ und zu den Grundprinzipien der Schriftauslegung geäußert haben.² Ich weiß nicht, ob die Autoren sich als „evangelikal“ bezeichnen würden, jedenfalls beziehen sie doch recht unterschiedliche Positionen zu diesem Thema. Ich will versuchen, hier einige der Prinzipien und Positionen kurz zu beleuchten. Ako Haarbeck, pensionierter Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche und viele Jahre Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), vertritt eine recht moderate Position. Generell geht er von drei Voraussetzungen aus:

1. Gott redet zu den Menschen.
2. Menschen können sein Reden hören und verstehen.
3. Dieses Reden und Hören hat mit der Bibel zu tun. (S. 4)

Haarbeck glaubt, dass dieses Reden Gottes „vielfach und auf vielerlei Weise“ ergeht (Hebr. 1,1). Aber er glaubt auch, das Eigentliche dieser Rede Gottes zu erkennen: „Durch sein Reden gab und gibt der dreieinige Gott sich selbst den Menschen seiner Liebe zueigen.“ Weil das so theologisch klingt, würde Haarbeck denselben Gedanken viel lieber so formulieren: „Am deutlichsten hat Gott geredet durch den Kuss seiner Liebe.“ Und weil dies das Wesen der göttlichen Rede ist, so glaubt der Autor, brauchen alle Menschen das Reden Gottes „so nötig wie das tägliche Brot, denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht (Mt. 4,4; 5.Mose 8,3).“ (S. 6) Trotzdem werde das Wort Gottes oftmals nicht gehört, oder wenn gehört, dann doch nicht befolgt. „Der normale Erfolg des Wortes Gottes ist der Misserfolg“, heißt es. (S. 7)

Weil sie Erfahrungen mit Gott gemacht haben, bezeugen die Autoren der Bibel das Reden Gottes in ihren Schriften, so dass dieses Zeugnis selbst zum Wort Gottes wird. Haarbeck fragt: „Wieso kann das Zeugnis vom Reden Gottes zum authentischen Reden Gottes selbst werden? Wie verhalten sich das ‚geschehene Wort‘ der Offenbarung Gottes und das ‚bezeugte Wort‘ der Heiligen Schrift und das ‚verkündigte Wort‘ (Karl Barth) der Gemeinde zueinander?“ (S. 8) Wann, warum und auf welche Weise Menschen im bezeugten Wort Gottes Wort für sich vernehmen, dies ist ein „unerklärbares Wunder“, ein „Wunder des Heiligen Geistes“. Dieses Zeugnis des Heiligen Geistes, so Haarbeck, „ist besser als alle Beweise“. Er ist überzeugt: „Es ist die verantwortliche Entscheidung der von Gott

¹ Siehe das Impressum von idea Spektrum.

² „Was ist ‚bibeltreu‘“, idea Dokumentation, 12/2003.



Angeredeten, ob sie sich von Gott etwas sagen lassen, und ob sie das Gehörte in ihrem Leben gelten lassen wollen oder nicht.“ Die Wirkmächtigkeit des Wortes Gottes zeigt sich somit in der Bereitschaft des Hörenden, dieses Wort anzunehmen und durch Wort und Tat umzusetzen.

Doch Gott redet nicht nur durch die Bibel. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ (Ps 19,2). Gott redet allenthalben in Geschichte und Gegenwart. Haarbeck versteht das Verhältnis des biblischen Redens zum allgemeinen Reden Gottes so: „Je besser wir durch die Bibel das Hören gelernt haben, desto aufmerksamer werden wir auch das indirekte Reden Gottes beachten, das Reden Gottes in den Erfahrungen des Lebens.“ (S. 12) Insofern gilt, dass wir die Bibel wie folgt lesen sollten: „Was steht da? Was sagt der Text? Was hat er damals sagen wollen, was sagt er mir heute?“ (S. 13)

Dies alles sind allgemeine Prinzipien, die wohl – wenn ich das recht sehe – gleichermaßen von evangelischen wie „evangelikalen“ Christen geteilt werden kann. Etwas kontroverser wird es, wenn Haarbeck sich zu Verbalinspiration und Fundamentalismus äußert. Er grenzt sich gegen die Verbalinspirationslehre ebenso ab wie gegen einen buchstabengetreuen, aber „Geist“-losen Fundamentalismus, der sich mit Bibeltreue verwechselt. Andererseits streicht er das Verdienst der historisch-kritischen Methode, oft kurz „Bibelkritik“ genannt, heraus, in der er aber nur eine Hilfsfunktion sieht; „sie ist nicht Voraussetzung des Hörens auf das Reden Gottes“. (S. 16) Die historische Kritik darf das Hören auf das Reden Gottes nicht ersetzen.

Zum Schluss weist Haarbeck noch auf ein paar bewährte Regeln im Umgang mit der Schrift hin. Dazu gehört das Prinzip *Sriptura sacra sui ipsius interpres est* (Luther, WA 7,9ff), also der Grundsatz, dass sich die heilige Schrift selbst interpretieren sollte. „Die Bibel muss durch die Bibel ausgelegt werden.“ (S. 19) Ein anderes wichtiges Prinzip sei die von Luther propagierte Regel des „was Christum treibet“. Nur wer nach der Mitte der Bibel, nach dem Kern der Christus-Botschaft fragt, versteht die Bibel richtig, vermag das Wort Gottes wirklich zu hören. Und dieses Wort ist die unbedingte Bejahung unserer selbst. „Das große Ja Gottes zu uns Sündern, das uns zum verantwortlichen Ja des Glaubens befreien will.“ (S. 20)

Auch der zweite Autor, Volker Heckl, Direktor der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, stellt die Auslegung der Schrift unter drei große allgemeine Voraussetzungen, die ihm helfen, die Bibel zu verstehen. Es sind dies: die Liebe zu Gott, die Liebe zu Jesus Christus, und die Liebe zum Heiligen Geist. Damit meint er: Gott hat zum Menschen gesprochen. Gott hat vor allem durch Jesus Christus gesprochen (er ist das fleischgewordene Wort Gottes), und Gott hat durch seinen Geist zu uns gesprochen (auch durch den die Bibelautoren inspirierenden Geist). Aber anders als Haarbeck sieht Heckl die historisch-kritische Methode als verheerend in ihrer Wirkung. Für Heil selbst bleibt die Bibel „das untrügliche, irrtumslose und unfehlbare Wort Gottes“. (S. 22) Er bejaht die Inspirationslehre, ohne von Verbalinspiration zu sprechen. Für ihn ist die Bibel Gotteswort und menschenwort, „inspiriert, unfehlbar, absolut vertrauenswürdig und autoritativ – in allen Teilen und Aussagen bezüglich des Glaubens und des Lebens – also auch in Bezug auf Geschichte und Natur“. (S. 25) Heckl bekennt sich zur Unfehlbarkeit der Schrift, weist aber darauf hin, dass das Bibelseminar Wuppertal (BSW), dem er sehr nahesteht, die so genannte *Chicago Declaration* von der Irrtumslosigkeit der Bibel (von 1978) bisher nicht unterschrieben hat – aber wohl nur deshalb, weil es zur Zeit der Gründung des Seminars die „Chicago



Erklärung“ noch nicht gab. Heckl weist auf die „Lausanner Verpflichtung“ hin, die davon ausgeht, dass die Heilige Schrift „ohne Irrtum in allem, was (sie) verkündigt“, also (so verstehe ich das) nicht in allem, was die Bibel im Detail sagt, aber in allem, was sie verkündigt, d.h. was also für das Reden und Hören Gottes von entscheidender Bedeutung ist. Heil macht eine Gradwanderung zwischen biblischer Unfehlbarkeit und biblischer Irrtumslosigkeit, eine Unterscheidung, die auch ich schon früh in meiner theologischen Ausbildung an einer „bibeltreuen“ Universität gelernt habe.

Ich verteile ungern Etiketten, aber ich liege wohl nicht völlig falsch, wenn ich sage, dass Haarbecks Position eine durch und durch evangelische Position ist, während Heckls Sichtweise eher dem entspricht, was man gemeinhin als „evangelikal“ bezeichnet. Die beiden übrigen Autoren positionieren sich, wenn ich das recht sehe, zwischen diesen beiden Autoren.

Klaus von Orde, Direktor des Gnadauer Theologischen Seminars Falkenberg, bezieht „bibeltreu“ zunächst auf die Bibel als Subjekt und deutet es so, dass die Bibel treu darin sei, dass „sie vertrauenswürdig das Heilshandeln Gottes erzählt“. (S. 29) Doch auch er selbst hält sich für bibeltreu, „weil ich ihr (der Bibel) vertraue, dass sie mich zum Heil, das Gott schenkt, führt“. (S. 29) Für Klaus von Orde bedeutet das Reden Gottes vor allem, „dass dies zur Rettung der gefallenen Schöpfung geschieht“. Damit gibt er dem Reden Gottes vor allem eine soteriologische Bedeutung. Offenbarung Gottes heißt Erlösung. „Weil Gottes Reden zu unserm Heil dient, ist sein Reden und Handeln in Jesus Christus Höhepunkt, Zielpunkt und Mittelpunkt seiner Offenbarung.“ (S. 29) In Bezug auf die Bibelkritik bekennt sich von Orde zwar ausdrücklich und offenbar ausschließlich zur Textkritik als einer legitimen Methode, aber dies ist zugleich auch eine nicht ausdrücklich ausgesprochene Kritik an den übrigen Methoden der historischen Kritik. Mit seiner Position steht von Orde näher an Heckl denn an Haarbeck.

Der vierte Autor, Christoph Morgener, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und Mitglied des Hauptvorstands der Deutschen Evangelischen Allianz, dürfte sich auch zwischen Heckl und Haarbeck positionieren, vielleicht etwas näher an Haarbeck denn an Heckl. Die Bibel verfolgt für ihn „eine deutliche Absicht: Wir sollen Jesus entdecken, zum Glauben an ihn finden und in diesem Glauben bleiben“. (S. 31) Mag in der Bibel manches unklar und schwierig sein, für Morgener sind die Absicht und die Mitte der Bibel deutlich erkennbar. „Worauf es der Bibel ankommt, liegt klar auf der Hand“. (S. 31) Die Bibel will uns „unterweisen zur Seligkeit, zur Rettung“ zitiert er Paulus (2Tim 3,15). Er zitiert Marc Twain, der eingestand: „Die meisten Schwierigkeiten bereiten mir nicht die Bibelstellen, die ich nicht verstehe, sondern die, die ich verstehe.“ (S. 32) Das Problem ist nicht die Bibel, sondern das Problem sind wir selbst, die wir zwar vieles hören und verstehen, aber nicht tun. Morgener geht nicht ausdrücklich auf die Bibelkritik ein, doch er bezieht recht eindeutig Position, wenn er sagt:

- *In der Bibel kommen viele Esel, Kamele und Tauben vor. Aber sie ist kein Lehrbuch der Zoologie.*
- *Die Bibel berichtet von der Erschaffung der Welt. Aber sie ist kein naturwissenschaftliches Lehrbuch.*
- *In der Bibel kommen große Städte und kleine Dörfer vor, Berge und Täler. Aber deshalb ist sie kein Lehrbuch für Geographie.*



- *In der Bibel treffen wir unterschiedliche seelische Stimmungen an von himmelhoch jauchzend bis zu Tode betrübt. Aber deshalb ist die Bibel noch lange kein Lehrbuch für Psychologie.*

Damit weist er jene Fundamentalisten in die Schranken, die meinen, die Bibel würde im Detail und in autoritativer Weise über die Entstehung des Lebens und den Ursprung der Gestirne Auskunft geben können. Gleichwohl versteigt er sich nicht dazu, hier etwa der Evolutionstheorie oder der Urknalltheorie das Wort zu reden. Für den Leserkreis, für den diese Aufsätze geschrieben wurden, wäre dies vermutlich eine zu große Zumutung gewesen. Vermutlich auch für ihn selbst.

Alle Autoren sind sich darin einig, dass Gott geredet hat, dass wir ihn hören können und dass er sich in der Schrift, aber vor allem in Jesus Christus offenbart hat. Bis auf Aiko Haarbeck gehen die Autoren dieser Broschüre auf Distanz zur Bibelkritik, jedenfalls zu ihren extremeren Formen; außer Volker Heckl distanzieren sie sich aber auch von einem fundamentalistischen Biblizismus, der am Buchstaben klebt und dem Geist der Bibel zuwiderläuft.

Eines ist klar: den bibeltreuen oder „evangelikalen“ Christen geht es um die Bibel als Wort Gottes. Während die typische evangelische Theologie ihren Hauptbezugspunkt in Christus sieht, sieht das „evangelikale“ Christentum seinen Hauptbezugspunkt in der Schrift. Das will nicht heißen, dass Christus nicht wesentlich und zentral wäre, aber gleichwohl hat die Schrift doch einen sehr hohen Stellenwert. Vielleicht könnte man den Unterschied so formulieren: *Für die evangelische Theologie gewinnt die Schrift Bedeutung, weil sie von Christus spricht. Für die „evangelikale“ Theologie gewinnt Christus Bedeutung, weil die Schrift von ihm spricht.* Für evangelische Christen richtet sich der Glaube primär auf Christus und nicht so sehr auf die Bibel, für „evangelikale“ Christen richtet sich der Glaube primär auf die Schrift und dank der Schrift auf Christus.

In idea-Spectrum, der Informationszeitschrift der bibeltreuen Christen, schreibt Helge Stadelmann, nach idea „einer der führenden evangelikalen Theologen in Deutschland“, in einem Artikel, der überschrieben ist „Was ist ‚evangelikal‘?“³ Folgendes: „Fragt man, was typisch für Evangelikale ist, wird die erste Antwort sein: Evangelikale nehmen die Bibel als Gottes Wort ernst.“ (S. 20)

Für Leser, die Orientierung hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Bibel suchen, oder für Bibeltreue, die genauer wissen wollen, welche historisch-kritischen Methoden denn nun im einzelnen förderlich und hilfreich und welche anstößig und der Intention der Schrift abträglich sein mögen, bietet die besprochene Broschüre freilich keine letztgültige Antwort. Dafür ist sie auch zu allgemein und zu wenig umfangreich. Ich habe zu diesem Thema einige Aufsätze verfasst, die ich zur Lektüre empfehlen kann.

³ Helge Stadelmann, „Was ist ‚evangelikal‘?“ in: idea Spectrum 30 vom 25. Juli 2007.